Als Clemenceau Minister des Innern war, inspizierte er einmal ein Departement. Es war ein schöner Frühlingstag. Clemenceau ging durch mehrere Zimmer, aber sie waren leer, denn die Beamten hatten es vorgezogen, spazieren zu gehen. Endlich fand er in einem Dachstübchen einen Beamten; der Mann saß in einer Ecke und schlief. Der Direktor wollte ihn wecken, aber Clemenceau hielt ihn mit den Worten zurück: „Wecken Sie ihn um Gottes willen nicht auf, denn sonst geht auch er uns durch!"

*

Als Clemenceau einmal erfuhr, daß ein Jude Minister wurde, meinte er: „Die Juden sind doch eine tragische Rasse."

*

Zu Monet: „Die Impressionisten haben etwas von einem lyrischen Chirurgen."

Clemenceau liebte Rodin, doch er sagte über ihn: „Er hatte das Genie, aber er war nicht genügend bürgerlich, um es philosophisch auszunützen."

*

Monet und Clemenceau waren unzertrennliche Freunde. Jeden Sonntag weilte der Tiger als Mittagsgast in Monets Villa. Die Freundschaft dauerte bis zum Tode des Malers. Nur ein einziges Mal erlitt sie einen Stoß. Monet hatte 12 seiner Bilder dem Rodin-Museum versprochen, aber der Abschied von so viel Bildwerken auf einmal wurde ihm schwer: „Wartet damit, bis ich tot bin."

Clemenceau erwiderte: „Mein lieber Monet! Wenn man seinem Lande etwas versprochen hat, so muß man es halten. Sie werden für mich immer ein großer Künstler bleiben, aber Sie haben einen Freund verloren."

Acht Tage später befanden sich die zwölf Bilder im Rodin-Museum. Am darauffolgenden Sonntag lag das Gedeck des Tigers wieder auf Monets Tisch.

*

Man fragte Clemenceau, was er von Paul Valéry halte. „Valéry? Kenne ich nicht."

Darauf ging ein Journalist zu Valéry: „Meister, was halten Sie von Clemenceau?"

Valéry antwortete: „Kenne ich zu gut."

(Mitgeteilt von Emil Szittya.)

Das Haus, das George Clemenceau in Paris bewohnte, stieß an einen großen Klostergarten, dessen Bäume das Arbeitszimmer des „Tigers" sehr verdunkelten. So beredt er sonst sein konnte, dem Abbé des Klosters gegenüber fehlte ihm der Mut. Er klagte einem Freunde sein Leid, der den Abbé des Klosters kannte. Eines Morgens, als Clemenceau sein Arbeitszimmer betrat, war es hell, die dichten Bäume waren gefällt. Dankbar sandte er dem Abbé einen Brief, der so begann: „Mon père, je vous appelle mon père, parce que vous m'avez donné le jour . . ."

Der Abbé antwortete: „Mon fils, je vous appelle mon fils, parce que je vous ai ouvert le ciel . . ." *(Mitgeteilt von Julie Elias.)*

Deutsche Kunstkritik. Der belgische Künstler, Auguste Rodin, den man als markanten Verherrlicher der Arbeit in imposanten Monumenten kennt, erschien mit einem stattlichen graphischen Oeuvre als Bekenner leidenschaftlicher Minne; in Zeichnungen und Aquarellen, die nach Antlitz und Körper einer vollen, üppigen Figur Rubensscher Prägung, einer über alles geliebten Frau gehören, wandelt er sein Thema ab und gewährt damit dem Beschauer einen Einblick in sein heißes Erleben — und in sein eminentes Können, durch das er nicht nur den Meißel, sondern auch Pinsel und Stift mit

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id355966999-19300800/88 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT